

aviso

2|2016



Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern

DIE KAUKASIERIN **NORA GOMRINGER** MIT **ANDREAS HERZAU** AUF DRACHENFLUG // **ANDREAS UNGER** IM KONTAKT MIT DEM INNEREN PEGIDEN // **SABINE RINBERGER** UNTERWEGS MIT FREMDENFÜHRER KARL VALENTIN // **HERMANN UNTERSTÖGER** AUF REISEN DURCH SPRACHLANDSCHAFTEN // **MARITA KRAUSS** ZUR ANGST VOR MIGRANTEN // **NADJA OFUATEY-ALAZARD** ÜBER RASSISMUS IN SPRACHE // **WALTER GRASSKAMP** ÜBER EIN EUROPA DER KUNST



FREMDE, IN DER FREMDE

EIN PARADIES IM KAUKASUS ODER XENOPHON HAT DOCH RECHT

DIE JÜNGSTEN AUSGRABUNGEN DER MUSEEN AM KÖNIGSPLATZ

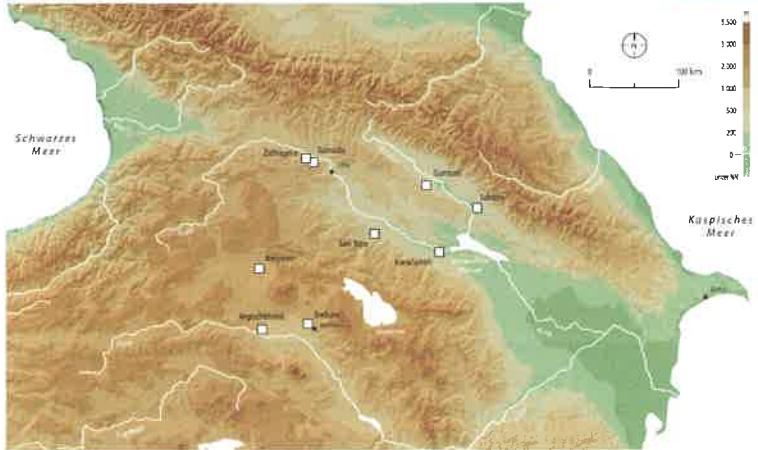
Text: Florian S. Knauß

FRÜHER WAR ES noch üblich, dass große Museen auch federführend an archäologischen Ausgrabungen beteiligt waren. Mit Adolf Furtwängler und Dieter Ohly leiteten im 20. Jahrhundert zwei Direktoren der Glyptothek Ausgrabungen auf Ägina, die wichtige Aufschlüsse zur Aufstellung der »Ägineten«, der heute in der Glyptothek aufgestellten Skulpturen des Aphaia-Tempels, lieferten.

Heute »graben« die Museen meist verborgene Schätze in ihren Depots aus, so wie in unserem Fall zuletzt die reichen Hinterlassenschaften der Etrusker, die aktuell in einer Sonderausstellung präsentiert werden. Doch in den vergangenen zehn Jahren wurden auch wieder archäologische Ausgrabungen unter Führung der Museen am Königsplatz durchgeführt. Sie hatten jedoch nicht ein zentrales griechisches Heiligtum zum Ziel, sondern den mächtigen Gegenspieler der Hellenen, das Perserreich. Die griechischen Städte hatten sich zwischen 490 und 479 v. Chr. in den so genannten Perserkriegen, in den Schlachten bei Marathon, Salamis und Plataiai, ihre Unabhängigkeit erkämpft. Der Freistaat Bayern, die Gerda Henkel Stiftung, die Fritz Thyssen Stiftung sowie die Aserbaidschanische Akademie der Wissenschaften finanzierten die Feldforschungen einer Gruppe deutscher, aserbaidschanischer und georgischer Archäologen bei der Ortschaft Karacamirli. Diese liegt im Westen Aserbaidschans, also nicht nur außerhalb der griechischen Oikumene, sondern auch weit entfernt von den Zentren des Reiches der Achaimeniden in Pasargadai, Persepolis und Susa (Abb. 1).

DOCH DORT, IM Kaukasus, an der Peripherie des von Kyros dem Großen um 550 v. Chr. begründeten Reiches, gelang es, nicht nur die bedeutendste achaimenidische Anlage außerhalb Irans freizulegen, sondern auch das noch immer vorherrschende historische Bild vom Perserreich ins Wanken zu bringen. Nach dem gängigen Vorurteil waren die Nachfolger von Dareios dem Großen (reg. 522–486 v. Chr.) unfähige Despoten, die persische Armee wenig schlagkräftig und der Zusammenhalt des Reiches fragil – was man aus verschiedenen Satrapenaufständen ableitete. Besonders im antiken Athen war die antipersische Propaganda verbreitet.





Dass Frauen bei den Persern verantwortungsvolle Positionen einnehmen konnten und sich auch bisweilen in die Politik einmischten, war für die Athener offenkundiger Nachweis von Schwäche. Dies alles führte nach Ansicht vieler antiker wie moderner Historiker zwangsläufig dazu, dass das Reich der Achaimeniden beim Ansturm Alexanders des Großen wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel.

UNSERE AUSGRABUNGEN IM Kaukasus zeigen, dass gegen 470–450 v. Chr. zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer ein dichtes Netz von imposanten Verwaltungszentren angelegt wurde (Abb. 2). Das größte von ihnen konnte nun bei Karacamirli in weiten Teilen freigelegt werden.

Die Ruinen eines gewaltigen Palastes liegen auf dem Gurban Tepe inmitten einer ummauerten Fläche von 450 x 425 Meter. Darüber hinaus konnten bis jetzt vier weitere Großbauten der Perserzeit bei Karacamirli ausgegraben werden (Abb. 3). Geomagnetische Untersuchungen und Oberflächenfunde von Bauskulptur aus Kalkstein zeigen, dass ihre Zahl sogar noch größer gewesen sein muss.

NOCH HEUTE VERMITTELN die erhaltenen Mauerstümpfe der einstigen persischen Residenz einen Eindruck von der Pracht dieser Anlage (Abb. 4). Die bis zu 2,70 Meter starken Mauern aus luftgetrockneten Lehmziegeln stehen noch mannshoch an. Der im Grundriss fast quadratische Bau besaß an drei Seiten eine weitgehend geschlossene Fassade, aber nach Osten öffnete sich das Gebäude über eine offene, von zwei Säulenreihen getragene Vorhalle. Von den Säulenstellungen haben sich die Basen aus Kalkstein erhalten (Abb. 5). Die Säulenschäfte und Kapitelle dagegen waren offensichtlich aus Holz und sind vergangen. Auch im großen Audienzsaal hinter der Eingangshalle sowie in verschiedenen Sälen

linke Seite oben Hamid auf der Basis, 2006.

darunter Grabungsbild 2009.

links oben Karte Perserreich (Abb. 1).

darunter Karte achaimenidischer Monuments im Kaukasus (Abb. 2).

daneben Überblicksplan Karacamirli (Luftbild), (Abb. 3).



für die Bewohner und Bediensteten befinden sich die kunstvoll gearbeiteten Säulenbasen noch an ihrem ursprünglichen Platz.

EIN SOLCHER PALAST war ein multifunktionales Gebäude, das neben repräsentativen auch administrative Aufgaben erfüllen musste, nicht zuletzt aber als Wohnsitz eines hohen persischen Würdenträgers diente. Ein Thronpodest an der Rückwand des zentralen Säulensaals gibt zu erkennen, dass der Hausherr dort vermutlich auswärtige Gesandtschaf-ten oder Vertreter der unterworfenen Bevölkerung empfing. Um diesen Audienzsaal herum lagen die Arbeitsräume der Verwaltungsbeamten, Archive und großzügige Speisesäle (Abb. 6). Die privaten Wohn- und Schlafzimmer befanden sich wohl – wie bei vergleichbaren Anlagen üblich – im Obergeschoss. Von dessen Existenz zeugen heute nur noch ein großzügiges Treppenhaus, die mächtigen Mauern sowie die gewaltigen Schuttmassen, die wir antrafen.

Vasallen und Bittsteller mussten zunächst eine auf dem Ideal Tepe gelegene monumentale Toranlage, ein so genanntes Propylon, durchschreiten (Abb. 7). 200 Meter vom Palast entfernt bildete sie den Zugang zu einer ummauerten Fläche von fast 20 Hektar. Dort wuchsen, wie palynologische Untersuchungen zeigten, vor 2500 Jahren Wein und Pfirsiche – persische Äpfel, wie die Römer sie nannten –, zwei bis dahin in dieser Region unbekannte Kulturpflanzen, die wohl erst die persischen Eroberer mitbrachten. Den Palast umgab also eine Gartenanlage. Die Perser waren im Altertum für ihre Gärten, *paradeisoī* genannt, berühmt. Unser Wort Paradies für den biblischen Garten Eden leitet sich davon ab.

JEDER SATRAP SOLLTE nach dem Willen des Kyros einen *paradeisos* in seiner Residenz anlegen, schreibt im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. der Athener Feldherr und Schriftstel-

ler Xenophon. Xenophon überliefert in seiner Erziehung des Kyros [*Kyrou paideia 8, 6, 10–14*] die Anweisung des persischen Großkönigs an die Satrapen, seinem Vorbild in jeglicher Art und Weise nachzueifern. Und tatsächlich zeigt der archäologische Befund, dass die Statthalter des Perserkönigs das höfische Zeremoniell vielfach übernahmen, etwa wenn sie loyale Verbündete und Höflinge mit kostbaren Gefäßen und Armreifen aus Edelmetall beschenkten. Doch weil bisher kein einziger Palast eines Satrapen ausgegraben war, hatten viele Zweifel, ob sich die *imitatio regis* auch auf die architektonische Ausgestaltung der Residenzen erstreckte. Skepsis hinsichtlich der Historizität von Xenophons Aussage schien berechtigt, da es sich bei der Erziehung des Kyros um eine stark idealisierende, manchmal auch fiktive Schrift handelt.

EINE DERART KOMPLEXE und hoch entwickelte Architektur wie in Karacimirli hatte es im Kaukasus vor den Persern nie gegeben. Im Zentrum des Achaimenidenreichs, im heutigen Iran, finden wir jedoch ganz ähnliche Bauformen, die auch die zeitliche Einordnung unserer Residenz ermöglichen. Während der Grundrissplan des Hadisch, des Wohnpalastes des Xerxes (reg. 486–465 v. Chr.) in Persepolis, offensichtlich als Blaupause für den Palast von Karacimirli gedient hat – selbst die Abmessungen sind nahezu identisch –, folgt die Toranlage an unserem Fundort in Aserbaidschan (Abb. 8) dem Vorbild des so genannten Tripylons, das derselbe Herrscher auf der Palastterrasse von Persepolis errichten ließ (Abb. 9).

Auch die Keramik, die wir fanden, und die charakteristische Bauplastik belegen, dass die Residenz in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. an einem bis dahin unbesiedelten Platz errichtet worden ist. Untersuchungen im näheren Umfeld zeigen, dass die Eroberer gleichzeitig die einheimische Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern in die unmittelbare Nachbarschaft des Palastes umsiedelten (Abb. 10).



Sie brauchten sie dort für den Bau und Unterhalt der Anlage. Als das Achaimenidenreich 330 v. Chr. unterging, kehrten die Herren von Karacamirli offensichtlich mit all ihrem Hab und Gut in die persische Heimat zurück, denn sie verließen den Palast »besenrein«, und nichts deutet hier auf ein gewaltsames Ende hin.

KARACAMIRLI IST IM Kaukasus kein Einzelfall. Vergleichbare, wenn auch etwas bescheidener und schlechter erhaltene Anlagen der Perserzeit wurden in den letzten Jahren auch an anderen Fundplätzen in Aserbaidschan, Armenien und Georgien entdeckt (Abb. 2).

Vor welchem historischen Hintergrund wurden Paläste wie der von Karacamirli errichtet? Spätestens 513/512 v. Chr. müssen die Perser bei dem unglücklich verlaufenen Skythenfeldzug von Dareios I. durch den Südkaukasus marschiert sein. Nach dem Bericht Herodots [4, 124] versuchten sie zunächst durch Befestigungsanlagen am Oaros, dem heutigen Sal, auch das Gebiet nördlich der Kaukasushauptkette zu kontrollieren. Zu Lebzeiten des griechischen Historikers, also im mittleren 5. Jahrhundert v. Chr., bildete dann der Große Kaukasus die Nordgrenze des Perserreiches. Ohne Nennung des Ortsnamens schreibt einige Jahrzehnte später der bereits erwähnte Xenophon in seiner Anabasis [4, 4, 2], dass der Satrap Orontes in einem Dorf in Armenien ein so genanntes *basileion* besaß. Bei dem *basileion* des Orontes wie bei dem Palast von Karacamirli könnte es sich jeweils um eine Stadthalterresidenz gehandelt haben, in der sich auch der Satrap von Zeit zu Zeit aufhielt.

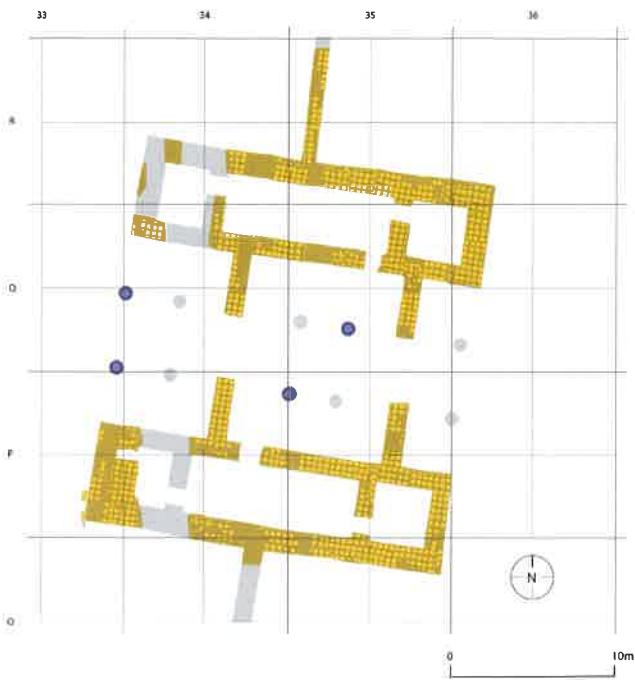


oben links Luftbild vom Palast (Abb. 4).

daneben Säulensaal mit vier Basen in situ (Abb. 5).

daneben TV im Palast 2011.

darunter Grundrissplan des Palastes auf dem Gurban Tepe (Abb. 6).



IMPOSANTE RESIDENZEN WIE die von Karacamirli bezeugen die Vitalität des Perserreiches auch in den Jahrzehnten nach den fehlgeschlagenen Versuchen, Griechenland zu unterwerfen. Der Großkönig war offenkundig gewillt, unter erheblichem materiellem Einsatz die Herrschaft in dieser Randregion zu festigen. Während die Perser in bereits hoch entwickelten Reichsteilen bestehende Anlagen übernahmen – etwa den Palast Nebukadnezars in Babylon oder den Kroisopalast in Sardis –, sahen sie sich im Kaukasus, wo sie keine repräsentative einheimische Bautradition vorfanden, gezwungen, Paläste nach persischem Vorbild zu errichten.

Entgegen dem verbreiteten Vorurteil waren die Perser bis zum Ende ihrer Herrschaft militärisch und politisch schlagkräftig. 456 v. Chr. versetzten sie der athenischen Hybris einen empfindlichen Dämpfer, als der persische Feldherr Mabyzos im Nildelta ein athenisch-ägyptisches Heer entscheidend besiegte. Auch die Rückgewinnung der ostgriechischen Städte in Kleinasien haben die Perser geschickt betrieben und spätestens mit dem Königsfrieden 387 v. Chr. faktisch erreicht. Noch sieben Jahre vor Beginn des Alexanderzuges hat Artaxerxes III. das zwischenzeitlich verlorene Ägypten wieder zurückerobert.

ANDERS ALS DIE MAKEDONEN und Griechen im Gefolge Alexanders haben die Perser in den eroberten Gebieten meist nur geringe archäologische Spuren hinterlassen; das hängt mit ihrer pragmatischen Regierung zusammen. Sie griffen möglichst wenig in die bestehenden Verhältnisse in den unterworfenen Ländern ein, weswegen ihre Herrschaft nur selten als drückend empfunden wurde. Unterworffene Fürsten konnten bisweilen eigenmächtig handeln, solange sie Tribut entrichteten und im Kriegsfall Truppen stellten.

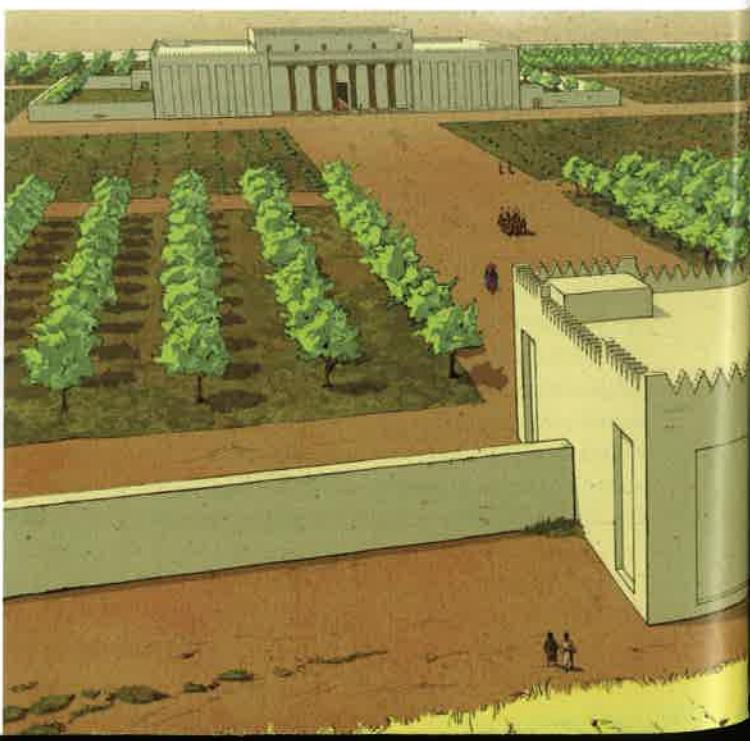
Für die meisten Griechen, selbst für Athener, war das Perserreich außerdem keineswegs das »Reich des Bösen«. So wandte sich Themistokles, der Sieger von Salamis, als er 471 v. Chr. durch das »Scherbengericht« aus seiner Heimatstadt Athen verbannt worden war, nach Persien. König

oben Grundrissplan des Propylons auf dem Ideal Tepe (Abb. 8).

rechts Ansicht des Propylons und des Palastes von Osten (Rekonstruktionszeichnung, Abb. 7).

daneben Grubenhaus bei Dara Yatax (Abb. 10).

rechts oben Plan der Palastterrasse von Persepolis (Hadisch und Tripylon rot markiert, Abb. 9).



Xerxes zeigte Größe und setzte seinen früheren Gegner als Satrap von Lampsakos, Myus und Magnesia am Mäander ein. Auch für den attischen Redner Demosthenes waren die Makedonen ein schlimmerer Feind als die Perser.

DIE WEITLÄUFIGKEIT DER Residenz bei Karacamirli erinnert an Pasargadai, die Grundrisse einzelner Bauten folgen Prototypen aus Persepolis. Unsere Ausgrabung verschafft erstmalig eine anschauliche Vorstellung von der architektonischen Ausgestaltung der Perserherrschaft außerhalb des iranischen Kerngebietes. Solche gewaltigen Paläste entstanden gewiss nicht ohne Wissen und Billigung des Großkönigs. Es handelte sich also um einen bewussten, von der Zentrale aus gesteuerten Prozess der *imitatio regis*.

Die Ausgrabungen sind abgeschlossen. Surveys des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der LMU und geophysikalische Untersuchungen des Bayerischen Amtes für Bodendenkmalpflege versuchen in Zusammenarbeit mit den aserbaidschanischen Kollegen, das Umfeld der Residenz von Karacamirli noch klarer zu zeichnen. Was mit diesem einzigartigen Baudenkmal in Zukunft passiert, steht allerdings in den Sternen. Aserbaidschan, heute vor allem als Öl- und Gasproduzent in westlichen Medien präsent, könnte bei Karacamirli das größte antike Gebäude der gesamten Kaukasusregion den historisch und kulturell Interessierten zugänglich machen. Doch weil für notwendige Schutzmaßnahmen die Mittel fehlen, haben wir die ausgegrabenen Ruinen vorläufig wieder zugeschüttet, um sie zu bewahren.

Dr. Florian S. Knauß ist seit 2011
Direktor der Staatlichen Antikensammlungen
und Glyptothek München.

